

BUNDESPRÜFSTELLE für jugendgefährdende Schriften

Entscheidung Nr. 2437 (V) vom 19.12.1985 bekanntgemacht im Bundesanzeiger Nr.241 vom 31.12.1985

Antragsteller:

 Stadtjugendamt Hannover Theaterstraße 3 3000 Hannover 1

Az.: 51.502 / ver

2. Kreisjugendamt Siegburg Postfach 1551 5200 Siegburg

Az.: 51.23 51 23 02

Verfahrensbeteiligte:

Arthur Moewig Verlag Karlsruher Str. 31, 7550 Rastatt

Bevollmächtigter Rechtsanwalt:

Dr. Wolfdieter Kuner Tengstr. 45, 8000 München 40

Die Bundesprüfstelle hat auf den zu 1. am 23.07.1985 und den zu 2. am 05.12.1985 eingegangenen Antrag am **19.12.1985** gemäß § 15a GjS im vereinfachten Verfahren in der Besetzung mit:

Stellvertretende Vorsitzende:

OReg.Rätin Elke Monssen-Engberding

Literatur:

Schriftstellerin Thea Graumann

Jugendwohlfahrt:

Lehrerin Magdalene Krumpholz

einstimmig beschlossen:

Garfield, Brian Ein Mann sieht rot Taschenbuch Nr. 6157 Reihe Playboy

Moewig Verlag, Rastatt

wird in die Liste

der jugendgefährdenden Schriften

aufgenommen.

Sachverhalt

Das Taschenbuch "Ein Mann sieht rot" von Brian Garfield ist 1984 als Playboy-Roman auf den Markt gekommen. Die Reihe Playboy Roman wird vom Moewig Verlag, Rastatt ediert und vertrieben. Es hat einen Umfang von ca. 220 Seiten und kostet 7,80 DM.

Durch Entscheidung Nr. 1450 (V) vom 11.02.1983 (bekanntgemacht im Bundesanzeiger Nr. 40 vom 26.02.1983) wurde der im wesentlichen inhaltsgleiche Videofilm indiziert.

Der gleichnamige Kinospielfilm wurde 1974 in den USA mit dem bekannten Schauspieler Carles Bronson produziert und dort unter dem Titel "Death wish", hier unter dem Titel "Ein Mann sieht rot", zunächst in den Kinos ausgewertet.

Die Antragsteller geben den Inhalt des Taschenbuches zutreffend wie folgt wieder und führen zur Begründung ihrer Indizierungsanträge aus:

Der Antragsteller zu 1., das Jugendamt Hannover:

Inhalt:

Titelfigur des vorliegenden Romans "Ein Mann sieht rot" ist Paul R. Kersey, Angestellter einer Steuerberatungsfirma in New York. Nachdem seine Frau Joanna bei einem Überfall in ihrer Wohnung ums Leben kommt und seine Tochter Carol an den Folgen dieses Überfalls so schwer psychisch erkrankt, daß sie in eine geschlossene Anstalt eingewiesen werden muß, nimmt Paul das Recht in die eigene Hand. Er fühlt sich von Polizei und Justiz alleingelassen und faßt den Entschluß, mit Hilfe eines Revolvers auf seine Art den Tod seiner Frau und die schwere Erkrankung seiner Tochter zu rächen. Allabendlich zieht er von nun an durch die Straßen von New York, systematisch auf der Suche nach Gangstern; er provoziert Überfälle, um dann die Verbrecher töten zu können. In den Medien und auch in der Bevölkerung beginnt eine Auseinandersetzung über diese Art von Selbstjustiz.

Von einigen als gefährlicher Verrückter bezeichnet, den es gilt, so schnell wie möglich zu stellen, von anderen als "ein Mann der Tat" mit Beifall bedacht, endet der Roman damit, daß er nach einem seiner nächtlichen Streifzüge von einem Polizisten erkannt und beobachtet wird. Paul, der nun voller Angst seine Verhaftung erwartet, kann jedoch ungehindert seinen Weg nach Hause fortsetzen. Der Polizist bleibt stehen, nimmt lediglich seine Mütze ab und kehrt Paul den Rücken zu.

Begründung:

Der Roman, dessen Verfilmung mit Charles Bronson in der Titelrolle in den Kinos lief, ist so aufgebaut, daß dem Leser die Figur des Paul R. Kersey durchaus sympathisch erscheint. Der größte Teil des Buches befaßt sich mit der Schilderung der Gefühle von Trauer, Schmerz, Verzweiflung und Wut, die Paul in seinen schlaflosen Nächten durchlebt. Insofern kann der Leser die Wandlung des bis zu dem Unglücksfall unbescholtenen Mannes zum Vergeltung suchenden Mörder nachvollziehen. Der Rachefeldzug wird zur unabwendbaren Notwendigkeit.

Der Handlungszusammenhang ist vom Autor so arrangiert, daß diese Art von gewalttätiger Auseinandersetzung unumgänglich ist. Etwaige Bemühungen, eine friedlichere Lösung von derart tragischen Konfliktsituationen zu finden, werden von vornherein ausgeschlossen. Eine Relativierung des Verhaltens von Paul R. Kersey findet nur unzureichend statt und führt nicht im geringsten dazu, diese Art von Selbstjustiz in Frage zu stellen.

Eine Gefährdung jugendlicher Rezipienten liegt vor, weil durch diese Gewaltdarstellungen die Gefahr sozialethischer Desorientierung gegeben ist. Es ist eine Identifizierung des jugendlichen Lesers mit dem als Sympathiefigur aufgebauten Romanhelden zu befürchten. Der Jugendliche wird in diesem Roman mit einer höchst einseitigen Lösung konfrontiert, der jegliche Rechtsgrundlage fehlt, ohne eine alternative Handlungsweise vorgestellt zu bekommen.

Der Roman läßt die Besorgnis zu, daß der in seinem Urteilsvermögen und seinen Wertvorstellungen noch nicht gefestigte Jugendliche in seiner Entwicklung zur Bewältigung von Konfliktsituationen gestört und die Achtung vor der körperlichen Unversehrtheit seiner Mitmenschen beeinträchtigt wird.

Es wird beantragt, den vorliegenden Roman "Ein Mann sieht rot" in die Liste der jugendgefährdenden Schriften aufzunehmen.

Der Antragsteller zu 2., das Kreisjugendamt des Rhein-Sieg-Kreises:

I. Inhaltsübersicht

Paul R. Kersey, Angestellter einer Steuerberatungsfirma in Manhattan, geht mit einem Kollgegen spazieren. Ihre Umgebung, die City, wird als sehr trist und bedrohlich beschrieben: "Es kommt noch so weit, daß man sich nichts mehr einzuatmen getraut, was nicht durch eine Zigarette gefiltert ist." (S.6), sowie als lebensbedohende Kampfarena: "...verlangt doch keiner, daß ihr mitten in einem Kriegsschauplatz lebt."(S. 6). Auch das Problem der Straßenkriminalität und die Hilflosigkeit des Bürgers den Kriminellen gegenüber wird hier bereits angedeutet: "Du zahls; für die Privatschule für die Kinder. Du zahlst für die private Wachgesellschaft, die deine Tür behütet. Du zahlst in Geld und in Fleisch an die Einbrecher und die Gangster." (S. 8) Kersey wird als leitender Angestellter und als ein mit allen Wassern gewaschener Steuerberater geschildert. Er genießt die Anerkennung, die er im Beruf erfährt und ist mit sich und der Welt zufrieden: "er fühlte sich wohl: 47 Jahre alt, etwas übergewichtig vielleicht, aber insgesamt gesund; man mußte nur gelegentlich einmal richtig lachen mit Freunden..., das war gar nicht so schwer zu erreichen." (S. 19). Kersey stellt also eine Figur dar, mit der sich mancher Leser leicht zu identifizieren vermag. Paul wird von seinem Schwiegerschn Jack Tobey darüber informiert, daß seine Frau Joanna und seine Tochter Carol offensichtlich in ihrer eigenen Wohnung überfallen und zusammengeschlagen worden sind. Im Aufnahmeraum des Krankenhauses treffen sich die beiden Männer, und nach längerem hin und her erfährt Paul, was seiner Frau zugestoßen ist: "Pop, die - die müssen ihr den Hals umgedreht haben, als wäre sie eine Stoffpuppe" (S. 24). Über die Täter und deren Beweggründe erfährt Paul zunächst nichts. Er wird auch über den tatsächlichen Gesundheitszustand seiner Frau im unklaren gelassen. Während der langen Wartezeit in dem in düsteren Farben geschilderten Warteraum entspinnt

sich ein Gespräch, an dem zunächst außer Jack und Paul auch noch ein Polizist beteiligt ist. Paul wird klar, daß die Täter kaum gefaßt und vor ein Gericht gestellt würden. Paul wird durch das lange Warten aggressiv: "Eine unbestimmte, auf niemanden gerichtete Wut begann ihn zu erfüllen, aber er war noch nicht soweit, an Rache zu denken." (S. 27) Jack, ein Strafverteidiger, deutet an, daß es sich bei den Tätern um drogensüchtige Jugendliche handeln könnte: "Wir haben jeden Tag welche in der Rechtshilfe. Sie sind einfach durchgedreht, sonat gar nichts. Sie schlucken, was sie im Medizinkästchen finden, und dann ballern sie in der Gegend herum." (S. 28) Paul sucht eine Erklärung, einen Sinn hinter dem Schrecklichen, was Ehefrau und Tochter zugestoßen ist.

Er beginnt zu überlegen, ob und wie die Wahnsinnstat hätte verhindert werden können: " Es müßte doch irgendeine Möglichkeit geben, diese Bestien von den Straßen zu holen, ehe sie Gelegenheit bekommen, so etwas zu tun." S. 29 Schließlich erfährt Paul, daß seine Frau an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben ist. Zunächst erscheint ihm alles, seine Umgebung und das, was mit ihm geschieht, auf eine merkwürdige Weise irreal,er nimmt innerlich keinen Anteil am Geschehen. Er beginnt Beruhigungs- und Schlafmittel zu nehmen. "Es war als stünde ihm die Reaktion noch bevor; er existierte in einer völlig abgeschirmten Welt ohne Gefühle und er wartete auf die Explosion oder den Zusammenbruch oder die Tränen oder was sonst kömmen würde. Eigentlich erwartete er, daß er plötzlich wie ein Feuerwerkskörper hochgehen würde." (S. 39) Pauls Tochter überlebt, hat aber einen schweren Schock erlitten und beginnt, sich mehr und mehr von ihrer Umgebung abzukapseln: "Normalerweise war sie eine Frau, die alle Männer zweimal hinsehen machte, jetzt aber sah sie alt aus, hart, wütend: als wäre sie niemanden Tochter." (S. 39) Der tätsächliche Tathergang klärt sich erst relativ spät. Ein paar Jugendliche Puertoricaner oder Afrikaner waren den beiden Frauen aus einem Supermarkt heraus gefolgt und haten sich mit einem Trick Zugang zu Pauls Wohnung verschafft, um dann aus der Enttäuschung heraus, kein Geld erbeuten zu können, über die Frauen herzufallen. Jack versucht Paul zu trösten, zeichnet dadurch aber ein düsteres Bild der Wirklichkeit des Lebens in Manhattan: "In diesem Hexenkessel in dem wir leben, passiert das alle paar Minuten!" (S. 45)

Paul beginnt an der Polizei und an der Justiz zu zweifeln: "Glaubst du, daß deine schönen, sauberen Paragraphen all das wegdiskutieren können? Glaubst du wirklich, daß diese Wilden all diese komplizierten Paragraphen verdienen?" undw "Man sollte sie jagen wie tolle Hunde und abknallen, wenn man sie sieht." (S Paul, bis dahin ein liberaler Mensch, resigniert: " Ich habe mein ganzes Leben lang nie in Wut einen Menschen geschlagen, nie einen Schwarzen "Nigger" genannt

oder von irgend jemand auch nur einen Penny gestohlen. Ich habe meine Zeit und mein Geld ein en Dutzend karitativer Einrichtungen gewidmet, überall habe ich gespendet." (S. 51) Paul versucht fast verzweifelt eine Antwort auf seine Frage zu bekommen. Da ihm sein Schwiegerschn trotz recht intensiver Gespräche nicht helfen kann, zieht sich Paul schließlich verbittert zurück. Paul beginnt, die Welt und neit Wil

Paul beginnt, die Welt und sehe Mitmenschen mit anderen Augen zu betrachten:
"...wobei er jedes Gesicht, das ihm begegnete, argwöhnisch und böse anstarrte."
(S. 56) Als er zum ersten Mal nach dem Überfall seine Wohnung betritt, findet er diese entgegen seiner Erwartung aufgeräumt vor, den Kühlschrank gefüllt.
Kollegen hatten ihm diesen Freundschaftsdienst erwiesen. Paul zeigt hier erstmals eine normale Reaktion: er bricht weinend zusammen. Als er wieder zu sich kommt, hat er das Gefühl irgendetwas zerschlagen zu müssen: "Sein Gehirn läßt ihn im Stich." (S. 61) Paul verliert Realitätsbewußtsein. Als er sich die Zeitun kaufen geht, beginnt er, seine Mitmenschen als Gefahr zu verstehen.

"Er sah sich eine Weile den Strom von Leuten auf den Straßen an, fragte sich zum ersten Mal in seinem Leben, wer unter ihnen nun die Killer waren und wer die Rauschgiftsüchtigen und wer die Unschuldigen." (S. 67)

"Und jetzt ertappte er sich dabei, wie er jedes Gesicht musterte und Anzeichen von Gewalttätigkeiten darin suchte." (S. 67)

Der nächste Schritt führt -scheinbar notwendigerweise- dazu, daß sich Paul bewaffnet. Zunächst baut er sich einen Totschläger, indem der einen Socken mit Kleingeld füllt. In Phantasien stellt er sich vor, wie er seine Wohnung sichern könnte. Dies geht bis zur Vorstellung von fest installierten Schrotflinten. Er schimpft sich zwar selbst einen Paranoiden, läßt sich aber immerhin einbruchssichere Schlösser einbauen. Pauls Tochter wird, da sie sich nicht erholt, in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Zunächst nur zur Beobachtung, später wird sie fest und dauerhaft dort verbleiben. Paul beginnt sich einzuigeln, idiotische Fernsehprogramme und leere Wände anzustarren und mehr zu trinken als er aß! (vgl. S. 74) Er wechselt erst nach 5 Tagen die Kleidung. Bei einem Spaziergang betrachtet er die Leute, die ihm begegnen nur noch wie wilde Tiere. Er geht in sein Büro, aber die Kollegen erscheinen ihm fremd, die Arbeit erscheint ihm nur noch Ablenkung zu sein, er kann sich nicht wie gewohnt konzentrieren: "Form und Farbe der Welt hatten sich gegenüber dem, was zuvor gewesen war, völlig verwandelt." (S. 86)

Er besucht ein befreundetes Ehepaar, die ihm jedoch auch nicht aus seiner Hoffnungslosigkeit befreien können. Auf dem Heimweg fühlt er sich von einem harmlosen Passanten -einem Afrikaner- plötzlich bedroht, hat beim Anblick eines aufgebrochenen Autos den anonymen Tätern gegenüber Mordphantasien. (Vgl. S. 92) Zuhause denkt er an den Afrikaner, vor dem er sich gefürchtet hatte: Wenn ich

einen Revolver in der Tasche gehabt hätte und du mich so angesehen hättest, dann hättest du ziemlichen Ärger kriegen können, Mann." (S. 94)

Paul erhält schließlich von seinem Chef einen Auftrag, der ihn zu einer längeren Dienstreise zwingt. Als er zwischenzeitlich von der dauerhaften Einweisung seiner Tochter hört, wandelt er sich endgültig vom Philanthropen zum Menschenverächter. In der U-Bahn "...Er zählte die Köpfe (der Anwesenden, M.R.) und entdeckte dann, daß von den 58 Gesichtern, die er sah, nur sieben zu den Leuten zu gehören schienen, die ein Recht auf Überleben hatten. Der Rest war nur Pack. Er hätte ein Nazi sein Müssen. Und weiter: "Menschliches Vieh die meisten..." (alles S.10 Er kommt zu dem grausamen Schluß: "Was nützen sie den irgend jemanden? Man sollte sie alle vernichten. (S. 108)

Seine neue Ansicht wird von einem zufälligen Thekennachbarn ausführlich gestärkt:
"Ich viel mehr wert als jeder Nigger, dem ich je begegnet bin." (S. 110)
Auf dem Heimweg wird der leicht betrunkene Paul von einem halbwüchsigen überfallen. Jetzt bricht alles in ihm durch, in seiner Reaktion zeigt sich, daß alles bisher gesagte nur Vorbereitung war. Zunächst kann der den Angreifer nich sehen, da dieser von hinten kam.

Aus dem Tonfall, mit dem der Angreifer ihn auffordert stehenzubleiben, kann Paul entnehmen, daß der Junge genausoviel Angst hat wie er (vgl. S. 115) Statt diese Einsicht in ein ruhiges Handeln umzusetzen, wie er es vielleicht vor dem Überfall auf Frau und Tochter getan hätte, "explodierte irgend etwas in ihm wie eine grelle Flamme der Entdeckung", nämlich als er daß typische Klacken eines Messers hinter sich hört. Er schlägt dem Jungen in einem gewaltigen, befreienden Schwung den Totschläger über den Kopf. Dieser flieht. Paul stößt einen Freudenschrei aus (vgl. S. 115). Im nachhinein wird ihm klar, daß er "alle Symptome einer sexuellen Befriedigung erlebte, und das beunruhigte ihn." (S. 118). Schließlich fällt ihm aber auf, wie leicht ihm der Junge mit einem Revolver bewaffnet überlegen gewesen wäre, und kommt zu dem Schluß, das er einen Revolver bräuchte. (Vgl. Seiten 120 - 123) Sein Schwiegerschn, mit dem er denn doch noch über die Sache spricht, rät ihm dringend vom Waffenkauf und vom illegalen Waffenbesitz ab. Er rät ihm, aus der City auszuziehen und sich ein Haus auf dem Lande zu kaufen. Aber: Er würde nicht zulassen, daß ein Rudel Wilde, die nicht einmal wert waren, seine Schuhe zu putzen, ihn aus seiner Heimat vertrieb. " (S. 129/130) Unbewaffnet fühlt er sich nun völlig schutzlos und jedem möglichen Angreifer hilflos ausgeliefert.

Seine Dienstreise führt ihn nach Arizona, ein Land von "Law and order", wie Paul es sich vorstellt. Hier hat er Gelegenheit; eine Waffe zu kaufen und nutzt sie. Außerhalb der Arbeitszeit hält sich Paul in einer Bar auf, denn "Er wollte nicht denken; das Denken tat in letzter Zeit weh." (S. 144) Auch

des Buches völlig unwesentlichen) Arbeit nach Manhattan zurück.

ein flüchtiges erotisches Abenteuer, vielleicht der Versuch wieder Fuß zu fassen, half ihm nicht, die Dame war am nächsten Morgen verschwunden. Mit dem gekauften Revolver kehrt er nach Abschluß seiner (für das Verständnis

In Manhattan muß er so ziemlich als erstes der endgültigen Heimunterbringung seiner Tochter zustimmen. Er verliert den letzten Halt, die Hoffnung auf die mögliche Genesung seiner einzigen Tochter. Jetzt geht er mit dem Gefühl eines Einzelkämpfers auf die Straße: "All right, dachte er, überfallt mich." (S. 163) Der erste Mord hat noch den Anschein von Notwehr: er wird auf der Straße von einem Junkie überfallen. "Sag nichts. Tu es bloß" - mit diesem Gedanken verdrängt Paul letzte Hemmungen. Er tötet den Mann mit seinem Revolver leidenschaftslos, ohne Gefühl von Befriedigung. Alles scheint sich zwingend notwendig ergeben zu haben. (Vgl. S. 168)

In seiner Wohnung hält er es nicht mehr aus. Aus dem Zeitungsbericht über seinen Mord lernt er nur, <u>Demnächst</u> Fehler zu vermeiden. Mitleid mit seinem Opfer kennt er nicht. Auf der Straße fühlt er sich wie "der erste der Resistance, der erste Soldat der Untergrundbewegung." (Vgl. S. 173)

Wogegen er konkret kämpft, darüber macht er sich keine Gedanken. Er besorgt sich Handschuhe und unauffällige Kleidung, wird zum Profi.

Der nächste Mord hat mit Notwehr nichts mehr zu tun. Er wird Zeuge, wie ein Farbiger einen Betrunkenen, der auf einer Parkbank schläft, mit einem Messer bedrohen und auxauben will. Als Paul den Farbigen anruft, versucht dieser sofort zu fliehen. Paul schießt in die Luft, der Farbige bleibt stehen.
"Nun, ich hab' dich nicht verfehlt, du Schwein. Ich wollte bloß, daß du dich

rumdrehst, damit du sehen kannst, wie ich dich erschieße." dachte Paul (S. 176) Paul erschießt den Wehrlosen. Er fühlt keine Reue, vielmehr glaubt er, im Recht zu sein: "Schwach und gebrechlich: und doch hatte er eine Befriedigung erfahren die echt war, wirklich, hatte Gewalt ausgekostet, etwas, was die meisten Leute auch nicht entfernt erleben und nie begreifen würden..." (S. 178)

Der Anblick seiner verelendeten Tochter bei einem Besuch in der Klinik bestärkt ihn noch in seinem Gefühl Rächer zu sein: "Dafür müssen die bezahlen, dachte er. (S. 180) Paul geht regelrecht auf Menschenjagd. Nach einer erfolglosen Ausschau nach Opfern beschloß er," in einen neuen Teil der Wildnis einzudringen." (S. 181) In einem entfernteren Stadtviertel fällt ihm ein -möglicherweise von Gangstern-ausgeschlachtetes Auto auf. "Ein Klumpen heißer Wut regte sich in seinem Bauch. Du mußt ihnen eine Falle stellen." (S. 182)

Paul plant jetzt kaltblütig einen Mord. Er mietet sich ein Auto und stellt es in derselben Gegend ab, wo er den ausgeschlachteten Wagen gesehen hatte. Um Täter anzulocken, befestigt er einen Zettel mit der Aufschrift Benzin aus-

gegangen, gleich zurück" an den Scheibenwischern und geht , wie auf einem Schießstand, in Deckung. Als sich nach einigem Warten endlich zwei Jungen mit deine Brechstande and die Motorhaube machen, erschießt Paul ohne lange Umstände die Beiden kaltblütig. Am nächsten Tag erlebt er, daß der Sohn eines Kollegen von Unbekannten zusammengeschlagen worden war, ohne daß man der Täter habhaft geworden wäre. Am selben Abend erschießt er einen Mann, der mit einem Fernsehapparat eine Feuerleiter herunterkam. (Vgl. S. 185/186) Mittlerweile machen seine Untaten einiges Aufsehen, die Mehrheit der öffentlicher Meinung ist jedoch auf seiner Seite, er scheint Vollstrecker der Wünsche des größten Teiles seiner Mitmenschen zu sein. Paul selbst hat jedes Unrechtsempfinden abgelegt. Er findet es sogar ungerecht, daß er überhaupt von der Polizei gesucht wird. "Sein Feldzug war wohlüberlegt, nicht das Ergebnis unüberlegter Zwänge" (S. 190) Bei einer U-Bahn Fahrt beobachtet er einige Jugendliche, die er sofort als "Radkappensammler" klassifiziert. Er überlegt sich, welch Verbrechen die Jungen wohl schon vollbracht haben, ohne daß er hierfü irgendwelche konkreten Anhaltspunkte gehabt hätte. Sie direkt zu erschießen, einfach so, ist ihm zu riskant, weil er von zu vielen Leuten gesehen worden war. Als nichts geschieht, fragt er sich zu Hause "ob die beiden sich wohl darüber lie klaren waren, welches Glück sie gehabt hatten. (Bgl. S. 194/195) Er liest über sich in der Zeitung, was ein Psychiater zum Phänomen des "Vigilanten", des einsamen Vollstreckers von "Law and Order" zu sagen hat: letztlich läuft diese Darstellung auf eine ziemlich genaue Beschreibung der Person Pauls und seiner Beweggründe hinaus. Aber dieser Artikel weckt auch Sympathien für sein Verhalten: "Er hat begriffen, daß Toleranz nicht immer eine Tugend ist - die Toleranz, die Erduldung des Bösen, kann selbst etwas Böses sein." (S. 208) Und: "Kriege sindfür jene gerecht, für die sie notwendig sind" (ebenda) Paul kann dem Artikel zumindestens alle Informationen entnehmen, die die Polizei über ihn vermutlich bereits besitzt. Darüberhinaus dürfte es nicht schwer sein, dem Psychiater zumindestens so etwas wie Verständnis für Pauls Taten, wenn nicht sogar moralische Unterstützung zu unterstellen. Paul erfährt auch große berufliche Anerkennung: er wird, zu seiner eigenen Überraschung, als vollwertiger Partner in seine Steuerberaterpraxis aufgenommen. Paul verliert nun die letzten Zweifel an der Richtigkeit seiner Handlungsweise: er hat das Gefühl, daß zumindestens die Zahl der Überfälle in der Stadt sich aufgrund seiner Morde verringert hat. Schließlich findet er sogar Nachahmer (Vgl. S. 216) Von Jack erfährt er, daß sich der Zustand seiner Tochter unverändert ist und wahrscheinlich auch bleiben wird -Grund genug für ihn wieder und weiter "auf die Jagd" zu gehen. Er beobachtet eine Gruppe Jugendlicher, die ein Hausdach erklettert haben, um von dort aus Steine auf die vorrüberfahrende S-Bahn zu werfen. Als die ersten Steine fliegen, und Paul das Splittern von Glas und darüber hinaus auch noch glaubt aus dem Zug heraus einen Aufschrei zu hören, beschließt er, die Jugendlichen zu töten. Als sie das Gebäude über die Feuertreppe verlassen, erschießt er einen Jungen durch einen Treffer in den Kopf. Denzweiten erschießt er, als sich dieser dem Gefallenen nähert. der Dritte und ein Mädchen, versuchen Deckung zu nehmen. Der überlebende Junge versucht Paul -angefeuert von dem Mädchen- mit einem Messer anzugreifen, wird aber von diesem erschossen. Für das Mädchen bleibt keine Patrone mehr übrig. Er läd hastig nach und schießt dem Schwerverletzten noch einmal durch den Kopf. Er sammelt noch sorgfältig die Patronenhülsen von der Straße auf um keine Spuren zu hinterlassen, versicher sich von niemanden, auch nicht von dem Mädchen gesehen worden zu sein und flieht. Auf der Flucht begegnet er e-nem Polizisten. Da er vergessen hat, den Revolver einzustecken, müsste er efgentlich den Polizisten erschießen. Aber hier versagt sein Instinkt: "man erschoß keine Polizisten, man tat das einfach nicht." (S. 224) Der Beamte hatte offensichtlich erkannt, daß er den "Vigilanten" vor sich hat - und wendet sich demonstrativ ab. Paul entkommt unerkannt.

II. Antrag

Der Playboy - Moewig Roman "Ein Mann sieht rot" ist auf die Liste der jugendgefährdenden Schriften zu setzen.

III. Begründung Bereits die ersten Szenen des Buches beschreiben den Ort der Handlung als lebensgefährliche, durch Umweltgifte verseuchte Kampfarena. Der einzelne, rechtschaffene Bürger -hier personifiziert durch den "Helden" Paul Kerseykann nur durch aufwendige Sicherheitsmaßnahmen überleben, muß aber ständig damit rechnen, Opfer eines Gewaltaktes zu werden. Harmlose Bewohner der City Manhattan müssen sich als Freiwild fühlen: "Du zahlst in Geld und in Fleisch an die Einbrecher." (S. 8) Ehefrau und Tochter Kerseys werden Opfer eines brutalen Überfalls. Die Frau. stirbt, die Tochter muß daerhaft in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden. Für Kersy bricht eine Welt zusammen. Er verwandelt sich innerhalb weniger Tage vom liberalen Staatsbürger, der sich vielfältig sozial engagiert, zum Menschenhasser und schließlich zum Vollstrecker einer auf Blutrache begründeten "Gerechtigkeit". Diese Veränderung vollzieht sich schrittweise, wobei die jeweils weitergehende Stufe scheinbar zwangsläufig an die vorheergegangene anschließt. Als erste Stufe die Fassungslosigkeit über die Sinnlosigkeit dessen, was seine "heile Welt" brutal zerstört und über die Erkenntnis, daß die Täter wahrscheinlich nicht gefaßt werden. (Vgl. S. 27 und 39)

Kersey macht nicht den Versuch nach dem Tod seiner Frau neu anzufangen. Er verrent sich vielmehr in Gedanken von Haß und Rache. In der zweiten Stufe beginnt Paul Angst vor seinen Mitmenschen zu bekommen, er traut niemanden mehr und entfremdet sich von seinen Freunden und Kollegen (Vgl. u.a. S. 67). Dem schließt sich nahtlos der Wunsch nach Bewaffnung an. Hieraus gewinnt er ein gewisses Gefühl der Sicherheit, was sich zunächst durch den "Sieg" über einen kleinen Gangster, der ihn überfallen will (S. 115) bestätigt. Aber einmal auf diesem Weg der Gewalt, wird Kersey immer aggressiver und geht schließlich zur Selbstverteidigung und dann zum kaltblütigen Mord über. Der Entwicklungsprozeß, den Kersy durchmacht, wird innerhalb des Romans von einem Gerichtspsychiater beschrieben, als Pauls Taten anfangen, Aufsehen zu erregen: in dessen Augen ist Kersey ein Mann, der, während andere leere Rede führen und die Stadt vor die Hunde geht, etwas tut. (S. 198/199) Was Kersey kunkret tut -nämlich morden- tut zunächst offensichtlich nichts zur Sache. Der Psychiater analysiert die Gesellschaft wie folgt: "Wir leben in einr todesorientierten Gesellschaft...Jeder einzelne von uns fühlt sich vom Lauf de

Dinge persönlich betrogen...wir alle neigen dazu, uns wie Versuchstiere zu empfinden..."5. 200) Diese pseudowissenschaftlichen Aussagen sind geeignet, Kinder und Jugendliche sozialethisch zu desorientieren. Denn sie beschreiben das Individuum als handlungsunfähiges, paralysiertes Kaninchen, welches einer Schlange gegenüber sitzt, ohne diese tatsächlich sehen zu können. Nähme man Diese Ausführungen für bare Münze, dann würden wir in einer kafkaesken Welt anonymer Bedrohung unserer Existenz leben.

"In uns allen ist ein großes Reservoir an Aggressionen. Wir hassen das Verbrechen, und doch unternehmen wir nichts dagegen...wir sind sogar so anständig, daß wir unbeweglich geworden sind." (S. 200)

Diese Ausführungen werden zu einer Rechtfertigung: "Er ist wahrscheinlich ein viel größerer Moralist und sehr viel weniger ein Heuchler als die meisten von uns. (202) Kersey verkörpert für diesen Psychiater den amerikanischen Urtypen des Einzelkämpfers, wie er ja auch in letzter Zeit durch den Streifen "Rambo II" favorisiert wurde.

Der Psychiater hat aus dem Verbrechensablauf den -zutröffenden Schluß gezogen, daß der Vigilant selbst Opfer eines Verbrechens geworden ist und erleben mußte, daß der Täter straffrei ausging. Und zeigt allerhöchstes Verständnis für seine Handlungsweise: "Unser ganzes Gerichtssystem ist in Scherben, das wissen wir alle Die Strafe muß, um abschreckend zu wirken, unverzühlich und unparteilisch erfolgen, und keines von beiden ist bei unseren Gerichten der Fall. Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß dieser Mann das aus erster Hand weiß; wahrscheinlich war er selbst ein Opfer dieser sogenannten Gerechtigkeit." (S. 206)

Im weiteren arten die Ausführungen des Psychiaters zu einem Plädoayer für die Todesstrafe aus: "Die ursprünglich Idee, aus der heraus Übeltäter ins Gefängnis gesteckt wurden, war ganz einfach, sie von der Straße wegzuholen und sie damit zu hindern, für die Zeit ihrer Haft weitere Verbrechen zu begehen. Theoretisch war es mit der Todesstrafe dasselbe, nur daß sie natürlich dauernde Folgen hat." S.207)

Diese Außerungen sind in höchster Weise geeignet, Jugednliche sozialethisten verwirren. Die Einzelkämpferuentalität, mit der Kersy wehrlose Genoven tötet, wird an keiner Stelle ernsthaft in Frage gestellt. Letzte, ausdrückliche Gewissheit über die Richtigkeit seines Handelns vermittelt dem Leser die Tatsache, das sich der Polizist in der letzten Szene, der die Möglichkeit gehabt hätte, Kersey zu stellen, abwendet. Noch nicht einmal der düstere Inhalt des Euches selbst, als vielmehr die pseudowissenschaftliche Unternauerung durch den fiktiven Psychiater lassen mir dieses Buch als ungeeignet für Kinder und Jugendliche erscheinen.

Die Verfahrensbeteiligte wurde form- und fristgerecht davon benachrichtigt, daß über den Antrag gemäß § 15a GjS im vereinfachten Verfahrens entschieden werden soll.

Der Vertreter der Verfahrensbeteiligten beantragt Ablehnung des Indizierungsantrages.

Zur Begründung führt er aus:

"Die Begründung des verfahrensgegenständlichen Antrages ist ersichtlich einseitig. Einerseits wird lediglich auf die vom Protagonisten des Taschenbuches betriebene Selbstjustiz abgehoben, andererseits seine tragische Konfliktsituation ebenso wenig erkannt wie die im Buch enthaltene Auseinandersetzung über das Problem der Selbstjustiz, was automatisch zu einer Relativierung des Verhaltens des Protagonisten führen muß. Auch jugendliche Leser vermögen daher zu erkennen, daß hier nicht einseitig und vorbehaltslos einer Selbstjustiz das Wort geredet wird.

Bei einer Prüfung der Voraussetzungen einer Indizierung kann auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß sich das Werk in mehreren von den verschiedensten Verlagen herausgegebenen Ausgaben seit Mitte der 60er Jahre auf dem Markt befindet und bislang, also zwanzig Jahre lang, keine Beanstandungen erhoben wurden. Abgesehen von dem sich danach stellenden Problem des Vertrauensschutzes ergibt sich in einem derartig krassen Fall auch die Frage nach dem Warum eines derartigen Vorgehens, besser gesagt Nichtvorgehens. Das gilt umso mehr, als der Titel "Ein Mann sieht rot" bereits vor einigen Jahren schon einmal unter der Nr. 2140 auch im Verlag der Antragsgegnerin erschienen war.

Wegen der weiteren Einzelheiten des Sach- und Streitstandes wird auf den Inhalt der Prüfakte und des Taschenbuches, die Gegenstand des Verfahrens waren, Bezug genommen.

6 ründe

Das Taschenbuch "Ein Mann sieht rot" vom Moewig Verlag, Rastatt, war antragsgemäß zu indizieren.

Ausnahmetatbestände nach § 1 Abs. 2 GjS wurden nicht geltend gemacht, lagen auch offensichtlich nicht vor.

Ein Fall von geringer Bedeutung konnte schon wegen der Schwere der von dem Taschenbuch ausgehenden Jugendgefährdung nicht angenommen werden.

Das Taschenbuch "Ein Mann sieht rot" ist geeignet, Kinder und Jugendliche sozialethisch zu desorientieren, wie das Tatbestandsmerkmal "sittlich zu gefährden" in § 1 Abs. 1 Satz 1 nach ständiger Rechtsprechung auszulegen ist (zuletzt BVerwGE 39,197).

Diese Jugendgefährdung ist auch offenbar (§ 15a GjS), weil sie angesichts der Straftaten des Kerseys und der Verherrlichung der Selbstjustiz klar und für den unvoreingenommenen Betrachter zweifelsfrei zutage tritt (VG Köln, Urteil vom 22.05.1979 - Az.: 10 K 1990/78).

Der Inhalt des verfahrensgegenständlichen Taschenbuches wirkt auf Kinder und Jugendliche verrohend (§ 1 Abs. 1 Satz 2 GjS) und damit sozialethisch desorientierend (§ 1 Abs. 1 Satz 1 GjS), ohne daß dies näher dargelegt zu werden braucht (BVerwGE 23,112; bestätigt durch 25,118).

Dabei hat die Bundesprüfstelle auf die Jugendlichen schlechthin, einschliesslich der gefährdungsgeneigten, ausgenommen Extremfälle (s. BVerwGE 39,197) und auf die empirisch gesicherten Erkenntnisse der Lerntheorie abgestellt (vgl. hierzu Herbert Selg in Heft 3 der Schriftenreihe der Bundesprüfstelle, Bonn 1972, S. 11-33; Bauer/Selg im BPS-Report 5/1981, zusammengefaßt in Erläuterungen zum GjS von Rudolf Stefen, Sonderdruck aus "Das Deutsche Bundesrecht", Nomos -Verlag, Baden-Baden, 1982, S. 16 und Herbert Selg "Irreführungen der Öffentlichkeit über Wirkungen von Gewaltdarstellungen in Medien" im BPS-Report 4/1984, S. 9 ff).

Danach wirkt das Taschenbuch "Ein Mann sieht rot" verrohend, weil darin

- a) die von Kersey begangenen Gewalttaten als gerechtfertigt erscheinen, weil sie im Dienste einer guten Sache begangen werden,
- b) Kersey als gewalttätige Person beschrieben gezeigt wird, mit dem sich Jungen leicht identifizieren können,
- c) zum Rassenhaß anreizt bzw. einer nationalsozialistischen Untermenschtheorie das Wort geredet wird-

Zu a):

Kersey begeht vor allem folgende, vom Antragsteller zu 2) zutreffend geschilderte Gewalttaten:

"Kersey wird Zeuge, wie ein Farbiger einen Betrunkenen, der auf einer Parkbank schläft, mit einem Messer bedrohen und auxauber will. Als Paul den Farbigen anruft, versucht dieser sofort zu fliehen. Paul schießt in die Luft, der Farbige bleibt stehen. "Nun, ich hab' dich nicht verfehlt, du Schwein. Ich wollte bloß, daß du dich *rumdrehst, damit du sehen kannst, wie ich dich erschieße." dachte Paul (S. 176) Paul erschießt den Wehrlosen. Er fühlt keine Reue, vielmehr glaubt er, im Recht zu sein: "Schwach und gebrechlich: und doch hatte er eine Befriedigung erfahren die echt war, wirklich, hatte Gewalt ausgekostet, etwas, was die meisten Leute auch nicht entfernt erleben und nie begreifen würden..." (S. 178) Der Anblick seiner verelendeten Tochter bei einem Besuch in der Klinik bestärkt ihn noch in seinem Gefühl Rächer zu sein: "Dafür müssen die bezahlen, dachte er. (5. 180) Paul geht regelrecht auf Menschenjagd. Nach einer erfolglosen Ausschau nach Opfern beschloß er," in einen neuen Teil der Wildnis einzudringen." (S.181) In einem entfernteren Stadtviertel fällt ihm ein -möglicherweise von Gangsternausgeschlachtetes Auto auf. "Ein Klumpen heißer Wut regte sich in seinen Bauch. Du mußt ihnen eine Falle stellen." (S. 182)

Paul plant jetzt kaltblütig einen Mord. Er mietet sich ein Auto und stellt es in derselben Gegend ab, wo er den ausgeschlachteten Wagen gesehen hatte. Um Täter anzulocken, befestigt er einen Zettel mit der Aufschrift Benzin ausgegangen, gleich zurück" an den Scheibenwischern und geht, wie auf einem Schießstand, in Deckung. Als sich nach einigem Warten endlich zwei Jungen mit deine Brechstande and die Motorhaube machen, erschießt Paul ohne lange Umstände die Beiden kaltblütig. Am nächsten Tag erlebt er, daß der Sohn eines Kollegen von Unbekannten zusammengeschlagen worden war, ohne daß man der Täter habhaft geworden wäre. Am selben Abend erschießt er einen Mann, der mit einem Fernsehapparat eine Feuerleiter herunterkam. (Vgl. S. 185/186)"

Zu b):

Mit Kersey wird als Held eine gewalttätige Person geschildert, mit der sich auch männliche Jugendliche leicht identifizieren können. Geschickt wird seine Entwicklung von einem friedfertig gemütvollen Familienvater zu einem erbarmungslosen Rächer dargestellt. Dabei ist besonders "gekonnt" aber zugleich verwerflich, die Quintessenz des Taschenbuches: Gewalt hat Erfolg!

Entgegen der Auffassung der Verfahrensbeteiligten wird hier eine hemmungslose Selbstjustiz das Wort geredet.

Kerseys Gewalttaten werden von einem großen Teil der Bevölkerung befürwortet. Paul selbst hat das Gefühl, daß sich durch seine Handlungsweise die Gewalttaten in der Stadt verringert haben. "Indem er Marston getötet hatte, hatte er weiß Gott wie viele Verbrechen verhindert" (S. 170). Er hat sogar schon einen Nachahmer gefunden (S. 216).

Ein Gerichtspsychiater beschreibt Paul wie folgt:

"Ein rechtschaffener Mann streicht durch die Straßen New Yorks. Während wir anderen dasitzen und leere Reden über die Verwaltung durch die Behörden führen und darüber, wie die Stadt langsam, aber sich vor die Hunde geht, gibt es einen Mann, der etwas tut. Wer ist er? Was hat sein Verhalten ausgelöst?" (S. 198).

Auch die Polizei billigt sein Verhalten. Ein Polizist, der als Zeuge zusieht, wie Kersey mehrere junge Leute kaltblütig erschießt, dreht sich lediglich um, ohn etwas zu unternehmen (S. 224).

Eine vorbehaltlose Befürwortung der Gewalt befindet sich jedoch auf S. 178: Paul kehrt nach einem Verbrechen in sein Haus zurück, wobei er bei der Ausübung des Verbrechens "seine Befriedigung erfahren" hat, "die echt war". Paul hatte Gewalt ausgekostet. Dies stellt nach Ansicht des Gremiums eine eindeutige Befürwortung der Gewalttaten Kerseys dar.

Zu c):

Weiterhin reizt das Taschenbuch zum Raßenhaß an. Ein Medium reizt zum Rassenhaß an, wenn es Kinder und Jugendliche dazu verleitet, Menschen zu mißachten, die eine andere Hauptfarbe bzw einen anderen Glauben oder eine andere Weltanschauung haben. Das Taschenbuch schildert die fabrigen Mitbürger als geldgierige Verbrecher und ist auf diese Weise dazu geeignet, bei Kindern und Jugendlichen den Eindruck zu erwecken, Farbige seien minderwertige Menschen. Wörtlich wird auf den Seiten 111-112 ausgeführt:

"Wissen Sie, wie viele Millionen Nigger wir hier haben, die Unterstützung beziehen und die Sie und ich mit unseren Steuern bezahlen? Da habe ich heute früh in der Zeitung gelesen, daß ein paar fette Nigger, die von der Unterstützung leben, einen Demonstrationsmarsch auf das Rathaus veranstalten, haben Sie das gelesen?"

"Nein ..."

"Sie fordern - nicht daß sie bitten würden, fordern eine Scheißzulage für Weihnachtsgeschenke für ihre beschissenen Bankerte. Hat jemals Ihnen einer eine Weihnachtszulage für Ihre Kinder geschickt? Herrgott. ich muß arbeiten, um mein Geld zu verdienen, und ich krieg' keine großartigen Geschenke für meine Kinder, ich kann es mir nicht leisten; die können von Glück reden, daß sie ein paar neue Spielzeugautos bekommen und neue Klamotten für die Schule, bloß die beschissenen Neger, denen schieben die's ja hinten rein. Herrgott, wenn ich diese Nummer von den dreihundert Jahren Sklaverei noch ein einziges Mal höre, dann drehe ich dem Dreckskerl den Hals um, der sie mir vorsingt. das schwor' ich bei Gott. Nicht bloß, daß die gleich nebenan von unsereinem einziehen wollen, daß die unsereinem das Haus niederbrennen wollen - sondern was passiert? Irgend so ein in die Nigger verliebtes Schwein sagt, wir müssen mehr Steuern bezahlen und den Niggern mehr von unserem hartverdienten Geld geben, und uns unsere Jobs wegnehmen lassen, weil sie auf diese Weise vielleicht nett zu uns sein werden und am Ende mein Haus doch nicht in Brand stecken wollen. Nun, ich will Ihnen was sagen -", er richtete den Finger auf Paul, ,,- das Ganze ist eine einzige Scheiße, und jeder Niggerbastard, der sich untersteht, mir einen Ziegelstein in mein Fenster zu werfen, kriegt eine aufs Fett gebrannt, daß er nicht mehr weiß, wo ihm der Kopf steht. Ich hab 'ne Schrotbüchse neben meinem Eingang stehen - und 'nen Waffenschein dafür daß wir uns recht verstehen - und wenn so ein schwarzes Schwein sich bei meinem Haus rumtreibt, dann lege ich den zuerst um und stell' dann erst Fragen. Man muß es diesen Schweinen nur zeigen, 'ne andere Sprache verstehen die nicht."

Darüberhinaus vertritt der Roman eine nationalsozialistische Untermenschtheorie, nach der willkürlich bestimmte Menschen zu Untermenschen degradiert werden, die beliebig "ausgerottet" werden können. Wörtlich heißt es auf S. 108:

"Er ertappte sich dabei, wie er die Gesichter der dicht zusammengedrängten Passagiere, eines nach dem anderen, musterte, als suche er nach Hinweisen darauf, welchen Wert diese Menschen hatten: wenn man etwas gegen die Überbevölkerung tun wollte, mußte man hier damit beginnen. Er zählte die Köpfe und entdeckte dann, daß von den achtundfünfzig Gesichtern, die er sah, nur sieben zu den Leuten zu gehören schienen, die ein Recht auf Überleben hatten. Der Rest war nur Pack. Es hätte ein Nazi sein müssen: Ein protestierendes Kreischen der Bremsen; der Zug kam ruckartig zum Stillstand. Er sprang aus dem Wagen auf die Plattform der Zweiund siebzigsten Straße und folgte der Menschenmenge zu der schmalen Treppe. Der Trichter blockierte alles, und die Menge stand da und drehte sich im Kreise, wie Bienen vor einem Bienenstock; es dauerte endlos lange, bis er die Treppe erreicht hatte. Sie waren wie Vieh, das man in eine Bahn treibt. Menschliches Vieh die meisten; man konnte an ihren Gesichtern und Leibern sehen, daß sie das Leben nicht verdienten, sie hatten nichts beizutragen, abgesehen von der stinkenden phantasielosen Existenz ihrer verkommenen Kadaver. Sie hatten nie ein Buch gelesen, einen Satz gebildet, eine knospende Blume betrachtet und sie wirklich gesehen. Alles was sie taten, bestand darin, daß sie einem in den Weg traten. Ihre Leben waren endlose Litaneien aus Ärger, Enttäuschung und Klagen; so vegetieren sie dahin, von der Wiege bis zur Bahre. Was nützen sie denn irgend jemanden? -Man sollte sie vernichten".

Aufgrund der o.a. Darlegungen hat das 3er Gremium in Übereinstimmung mit den Antragstellern das Taschenbuch tals offenbar jugendgefährdend eingestuft.

Insbesondere der Schluß des Taschenbuches bestätigt damit nur die durchgängige Billigung von Selbstjustiz. Dies ist heute um so bedenklicher im Sinne des GjS, als nach den neuesten Erkenntnissen der empirischen Sozialwissenschaft bei Jugendlichen die Achtung vor Recht und Gesetz deutlich zurückgegangen und die Anerkennung des Rechtsstaatsprinzips stark gesunken ist (vgl. Hans-Joachim Veen, Leiter des Sozialwissenschaftlichen Institutes der Konrad-Adenauer-Stiftung in der "FAZ" Nr. 102 vom o2.05.1984).

Rechtsbehelfsbelehrung

Gegen die Entscheidung kann innerhalb eines Monats ab Zustellung schriftlich oder zu Protokoll der Geschäftsstelle beim Verwaltungsgericht in 5000 Köln, Appellhofplatz, Anfechtungsklage erhoben werden. Die vorherige Einlegung eines Widerspruchs entfällt. Die Klage hat keine aufschiebende Wirkung. Sie ist gegen den Bund, vertreten durch die Bundesprüfstelle, zu richten (§§ 20 GjS, 42 VwGO). Außerdem können Sie innerhalb eines Monats nach Zustellung bei der Bundesprüfstelle Antrag auf Entscheidung durch das 12er Gremium stellen (§ 15a Abs. 4 GjS).